

# Lichtenberg Studios

2014 4. Jahrgang Heft 31

**Sonya Schönberger**





**Reiner**



Während meiner Zeit in den Lichtenberg Studios lernte ich den Künstler Reiner Poser kennen. Reiner bezog 2013 ein neues Atelier in der Josef-Orlopp-Straße. Er mietet dort die geräumige Betriebskantine der ehemaligen VEB Wälzlagerfabrik „Josef Orlopp“. Ich habe ihn im Januar 2014 auf dem Gelände besucht und mich mit ihm über sein Leben und seine Arbeit unterhalten. Ihm möchte ich dieses Heft widmen.

*Sag mal, bist du Berliner?*

Nee, ich bin nicht Berliner, ich bin Thüringer und mich hat das Bauwesen, mein Beruf - wenn man so will - hierher verschlagen vor mehr als dreißig Jahren.

*Du warst doch auch in Moskau?*

Richtig, ich hab in Moskau studiert. Architektur. Und zwar war das so, ich wollte eigentlich Kunst studieren. Aber mein Vater meinte: „Ey, haste schon mal davon gehört, brotlose Kunst? Wie willstest denn dein Geld mal verdienen?“ Und dann habe ich den Kompromiss gefunden, indem ich gesagt hab, ich will Architektur studieren. Weil ich mir eingebildet habe, das wird so ein Mittelstück, ich tue meinen Eltern nicht weh, aber ich kann auch irgendwann mal im Leben Geld verdienen. Auch damit war mein Vater nicht so ganz einverstanden. Er war ein simpel gestrickter Mann. Der hat bei Zeiss in Jena gearbeitet. Er war Feinmechaniker und hat dort sogenannte Feldstecher montiert. Einen habe ich noch als Geschenk von ihm zuhause. Der hat halt gesagt: „Ey, hör ma, die hören doch irgendwann ma auf zu bauen.“ Da hab ich gesagt: „Ey, Vater, gebaut wird immer. Haste schon mal davon gehört: Wir bauen auf und reißen nieder, so haben wir Arbeit immer wieder?“ Dann konnte er nix mehr sagen.



Dann wollte ich in Weimar am ehemaligen Bauhaus studieren und habe mich da beworben.

Und irgendwann kriegte ich die Aufforderung, zur Aufnahmeprüfung zu kommen und bin dahin gefahren. Das ging einen ganzen Tag. Das Interessanteste: am Nachmittag bekamen wir Knete und ein Holzbrettchen und ein Messerchen vorgesetzt und hatten die Aufgabe uns zu entscheiden für eine architektonische Komposition, `ne Hausgeschichte, die interessant und spannungsvoll ist, ein flacher Baukörper gegen einen hohen gestreckten oder gekrümmten oder wie man wollte. Oder ein Tier konnte man kneten, so als Skulptur. Da ich im Dorf groß geworden bin, hab ich die Ratten absolut im Kopf gehabt, weil ich hab da bei Tag und Nacht gesessen und mit dem Luftgewehr Ratten geschossen. Dann hab ich mich also entschieden, eine Ratte zu modellieren da auf dem Brettchen, so schön mit der spitzen Schnauze vorne und mit den Ohren und dem gekrümmten Schwanz, so schön aufgelegt auf das Brettchen. Sah toll aus und vielleicht war es deswegen, dass ich vier Wochen später einen Brief bekam, ich möchte mich bitte neuerlich einfinden in der Hochschule. Es gäbe zu reden. Ja, dachte ich, gut, fährste hin. Und dann saßen da drei, vier Leute und bauten sich vor mir auf und taten ganz wichtig. Und dann sagte man mir: „Sie haben Ihre Aufnahmeprüfung mit Bravour gemeistert, wir möchten Sie nicht bei uns im Land studieren lassen, sondern woanders. Im Ausland.“ Da dachte ich, was kommt denn jetzt. „Wir haben drei Varianten für Sie, entweder Moskau, entweder Leningrad oder in Minsk in Weißrussland.“

*Wie kamen die darauf?*





Sollte eine Auszeichnung sein. Für mich jedenfalls war das der Anfang von einem Riesendrama.



Jedenfalls sagte ich denen: „Gibt es die Möglichkeit, dass man sich ein bisschen Bedenkzeit bekommt, ich möchte mit meinem Eltern darüber reden.“ - „Ja, das können Sie machen, dann hören wir in vierzehn Tagen voneinander.“ Dann hab ich das Ganze ausführlich mit meinen Eltern besprochen, weil das war klar, das wird eine große Belastung werden, also auch finanziell.

*Das war nicht mit einem Stipendium verbunden?*

Ein Stipendium bekam ich schon, aber mein Vater hat trotz des simplen Jobs damals gut verdient. Und da war von Anfang an klar, dass meine Eltern einen bestimmten Teil des Stipendiums mittragen mussten. Kurz und gut, meine Mutter kriegte Tränen in die Augen, weil der Kleene mit 18 aus dem Haus geht und mit 24 wieder zurückkommt. Damit ist er eigentlich so gut wie weg. Die haben dann gesagt, mach das, ist in Ordnung, wir legen dir keine Steine in den Weg.

*Und du wolltest es dann auch?*

Ich wollte es nicht. Aber ich habe es gemacht, weil ich mir eingeildet habe, dass die mich dann überhaupt nicht hätten studieren lassen. Das hätte sein können. So war die Zeit damals. Da hätten die gesagt, wie bitte? So eine Auszeichnung lehnen Sie ab? Und dann wäre ich nicht mehr reingekommen. Und davor hatte ich Angst. Und deswegen habe ich gesagt, gut, mach ich das. Ich war aber nie vorher lange von meinen Eltern weg. Und das war dann ein völlig neuer Lebensabschnitt.



*Du hattest auch keinen Abenteuerdrang in dir?*

Nee, so war ich nicht. Ich war immer ein Einzelgänger, selbst während des Studiums. Die anderen haben alle miteinander gewohnt, zu zweit oder zu dritt im Zimmer, ich auch, aber nur am Anfang mit einem Kollegen, der aus Wittenberg stammte. Mit mir gemeinsam waren noch weitere fünf, die auch die „Auszeichnung“ gekriegt hatten. Und ich hatte normale Erweiterte Oberschule mit Abitur mit Berufsausbildung. Und fünf von den anderen, die waren an der sogenannten Arbeiter- und Bauernfakultät. Das war noch eine andere Auszeichnung während der Oberschulzeit bis zum Abitur. Da wurden Leute, die vom Elternhaus her schon irgendwie vom IQ-Faktor höher belastet waren, dorthin geschickt. Das war sozusagen, wenn man so will, der Beginn der Eliteausbildung in der DDR. Die Arbeiter- und Bauernfakultät, Abitur und dann Studium und irgendwelche Wege in den Staatsapparat oder Funktionärsausbildung oder so was.







## *Und du hattest Russisch in der Schule gelernt?*

Wir hatten alle Russisch von der Fünften bis zur Zwölften. Und dieses Schulrussisch hat uns überhaupt nicht geholfen. Wir haben in der Vorlesung gesessen und haben die Ohren aufgesperrt und Stichpunkte mitgeschrieben und haben nichts verstanden. Als wir nach Hause gegangen sind am Abend haben wir die Bücher genommen und haben deutsche Texte dagegen gesetzt und haben die russischen Fachtexte ins Deutsche übersetzt, um den Inhalt erstmal zu verstehen. Dadurch haben wir meistens bis in die Nacht, ein Uhr, zwei Uhr, drei Uhr, gebüffelt, übernachtigt wieder aufgestanden, mit der Metro in die Stadt, und um 8.30 oder 8.15 Uhr begann die Vorlesung.

## *Hast du im Studentenwohnheim gewohnt?*

Wir haben im Studentenwohnheim gewohnt, das waren Appartements, ein großes und ein kleines Zimmer, und die Auflage war, wir sollten mit Russen gleich zusammen wohnen, um die Sprache zu lernen. Und am Anfang, der aus Wittenberg und ich, wir wollten partout im kleinen Zimmer zusammen leben und im großen waren drei Russen. Das haben wir dann auch durchhalten können, obwohl's nicht gern gesehen war, bis er dann zu seiner Freundin zog. Und dann bin ich '74 zurückgekommen und hab anfangen wollen zu arbeiten, hab auch kurz gearbeitet und dann bekam ich den Einberufungsbefehl und musste mit 24 für 18 Monate als Soldat in die Nationale Volksarmee.



...Und irgendwann hiess es dann, jetzt gehste am besten mal nach Berlin, weil die Bezirke, die Aufteilung war nicht in Bundesländern, wie im Westen, sondern in Bezirke, von Rostock, Neubrandenburg, Magdeburg und Thüringen und Karl-Marx-Stadt und Halle und Leipzig, das waren die Bezirke. Und aus jedem Bezirk, weil Berlin ja arm war, oder die DDR schon damals schon schlecht dastand, mussten Kontingente nach Berlin delegiert werden. Also Bauarbeiter, Architekten, Ingenieure, die hier die Hauptstadt mit aufbauten. Und da musste ich auch mit ran.

Ich hab dann ja hier gelebt und auch gearbeitet und hab am Wochenende meinen Zeichenblock unter den Arm genommen und bin mit dem Fahrrad in die Innenstadt gefahren und hab gezeichnet und gemalt. Zum Beispiel am Gendarmenmarkt. Da lag noch alles in Ruinen in diesen Jahren. Mit dem Gendarmenmarkt und dem Deutschen und Französischen Dom und dem Schauspielhaus wurde `78, `79, `80 die Renovierung begonnen. Ich hab ein Aquarell gemacht, das hab ich irgendwann mal verkauft, da waren die Türme dieser beiden Dome noch in Ruine. Und ringsum war alles abgesperrt, weil diese ganzen Steine in Schuttkegel zusammengefallen waren, und man wollte natürlich, dass diese Teile später wieder aufgenommen werden und zusammengesetzt würden. Da hab ich gemalt.

*Wie war für dich persönlich die Zeit der Wende? Das, was du bisher beschrieben hast, sind sechs Jahre Russland, die du eigentlich nicht wolltest, dann NVA, was jeder musste, mehr oder weniger, das hört sich für deinen Charakter doch sehr fremdbestimmt an. Und das ist ja das Resultat des politischen Systems, in dem du aufgewachsen bist. Wie war es dann für dich, als die Wende kam?*

Ja, das war befreiend. Das war absolut befreiend, weil man dann erstmal richtig loslegen konnte. Das, was ich damals schon angefangen hatte, zuhause in der Wohnung. Das war im Prinzip eine Flucht ins Kreative, weil man offiziell nicht gefördert wurde oder nicht gut genug war, und auch erstmal seinen Beruf stehen musste, um sein Geld zu verdienen und die Familie zu ernähren. Man hat ja als Architekt damals nur das gemacht, was man hier ringsherum stehen sieht. Platte.



## *Es waren also keine interessanten Aufträge?*

Nee, es war alles vorgegeben. Es war eine bestimmte Bauweise, es gab bestimmte Wohnungsbautypen, QP 79, WBS 70, dann WBS 73. Da gab's eine schwere Geschoßbauweise, die auch im Industriebau verwendet wurde oder für Bürogebäude. So ein Zeug hab ich dann gemacht. So ein Stützriegelsystem, alles aus Betonteilen, das war alles eigentlich im Katalog enthalten. Da konnte man bestimmte Varianten treffen in der Gebäudelänge, in der Höhe, und ich weiß nicht was. Also, vielleicht an der Außenhaut irgendwelche geringfügige Kreativität einbringen, aber das war's dann schon. So wie jetzt zu sagen, ich mach ein Einfamilienhaus, egal, was der Bauherr möchte, ich mach einen freien Grundriss, das war damals alles nicht. Deswegen hab ich meine Kreativität eigentlich im privaten Bereich gesucht und das dann mehr oder weniger ausgebaut. Nach der Wende ging das dann erst mal richtig los. Nach der Wende hab ich in meinen Trabi, in die Pappe, alle Bilder eingeladen, die in meinen Kofferraum passten und hab völlig illegal ein paar davon beim Gendarmenmarkt an den Zaun gestellt. Und versucht zu verkaufen. Ich kann mich erinnern, irgendwann mal ist es mir gelungen drei, vier Bilder an einem Tag zu verkaufen und da bin ich richtig explodiert. Da dachte ich, jetzt geht's los! Und von dem ersten Geld hab ich mir schöne Pinsel gekauft, einen Aquarellkasten, Ölfarben, 'ne Leinwand, und hab angefangen.

Aber mein erstes größeres Bild, mein Größeres im Sinne von Verkaufswert, hab ich am Gendarmenmarkt verkauft, ein schönes Stilleben, ein Küchenstillleben. Auf einem Frühstücksbrett waren da so bestimmte Dinge, ein angeschnittenes Brot, ein Messer, paar Muskatnüsse, ein paar Zitronen oder so was, drapiert. Und das hab ich gemalt, Format ungefähr 40 mal 50 auf Leinwandöl. Und da haben eben auch Leute geguckt, ja, dahin dorthin und wieder zurück. Und da merkte ich, die Familie, ein Mann und Frau und Kind, die hatten wohl Interesse an dem Ding, hatten sich wohl nach dem Preis erkundigt und da hab ich ganz clever oder mutig gesagt, 200 Mark. Okay, sagte der Mann, wir kommen später noch mal zurück. Ja, dachte ich, kennt man ja, Tschüss, das war`s. Nach einer Stunde kamen die wieder und haben das Bild gekauft.

Die Zeit vor der Wende, den einzigen Lichtblick, den es gab, weil sich das auch auf der Straße auswirkte, war Gorbatschow. Wer irgendwie sagt, ach man, das hätte doch alles auch weitergehen können. Ja, wie denn, wenn nicht er gewesen wäre, der gesagt hat, wir müssen aufhören mit der blöden Wettrüsterei, wir müssen aufeinander zugehen, damit das, was wir erarbeiten den Menschen zugute kommt und nicht dem Militär.

Und immer nur, weil der Westen droht müssen wir gegendrohen, damit das potentielle Gleichgewicht gehalten wird, damit der nicht angreift. Und wenn er angreift, dann müssen wir dagegen halten können. Das ist doch alles so schizophren gewesen. Der war ja nun dann der Erste, was ja nun die DDR-Führung gar nicht gut geheißten hat. Diese zig-mal wiederholte Ausschnitt an dem vierzigsten Jahrestag da am 7. Oktober 1989 als Gorbatschow da Unter den Linden in der großen Meute den Satz prägte: „Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben.“ Honecker hat den Satz bestimmt nie begriffen. Aber die Anderen, die schlaue genug waren, die schon. Und zu dem Zeitpunkt war ja eigentlich schon an der Geschichte ein Haken dran. An dem Tag, als die im Palast der Republik gefeiert haben, waren dann in der Schönhauser Allee in der Gethsemane-Kirche die ersten Proteste. Und gottlob ist das alles auch in Leipzig ohne Gewalt geblieben, obwohl Panzer aufgerollt wurden und so. Das ist das einzig Gute, dass alles friedlich geblieben ist, gegenüber zum Beispiel teilweise Ungarn oder Rumänien. Das war gut. Da hatte man wenigstens ein bisschen das Gefühl, das da im Hintergrund doch ein paar Leute waren, die gesagt haben, wir können das nicht mehr halten, aber bitte nicht mit Militär und Gewalt und Schiessen und Tote.

Und mein Wille ist ungebrochen. Das sieht man schon allein daran, dass ich mich entschieden habe, die Räume hier zu beziehen. Und ich hoffe, das es weitergeht und das irgendwann mal jemand sagt, geh mal hin, das ist nicht uninteressant.





## Impressum

Die Lichtenberg Studios sind ein Projekt von Intervention Berlin e.V.  
in Zusammenarbeit mit dem Amt für Weiterbildung und  
Kultur des Bezirksamtes Lichtenberg unter der Schirmherrschaft des  
Bezirksbürgermeisters von Lichtenberg Andreas Geisel.

Herausgeber / Gestaltung: Christof Zwiener / Uwe Jonas

Fotos: Sonya Schönberger

© 2014 Sonya Schönberger, Uwe Jonas

[www.sonyaschoenberger.de](http://www.sonyaschoenberger.de)

Kontakt: [info@lichtenberg-studios.de](mailto:info@lichtenberg-studios.de)

Berlin 2014



*Ist dein Name ein Künstlername?*

Reiner Poser? Nee, willste meinen Ausweis sehen?

*Mit dem Namen muss man ja Künstler werden.*

Nee, ich find den nicht außergewöhnlich.

Lichtenberg-Studios.de